

STIFTUNG
EDITH MARYON

Hof und Land,
Erde und Kultur
Zukunftsfragen
der Landwirtschaft



Inhalt

1

- 2 Vorwort
- 3 Was uns bewegt
- 6 BAIN DA CHAUNAS
- 8 Wie wir mit Grund und Boden umgehen
- 9 Was mit uns alles möglich ist
- 10 Bäuerliches Bodenrecht in der Schweiz
- 12 GEISSHOF
- 14 Projektzusammenarbeit
- 16 Fonds «Erde und Kultur»
- 17 Unsere Namensgeberin
- 18 GUT OBERHOFEN
- 20 Zukunftsfragen der biodynamischen Landwirtschaft in der Schweiz
- 22 Philosophie des biodynamischen Landbaus
- 24 HOF MARCHSTEIN
- 25 Assoziatives Wirtschaften
- 26 HOF LES ADVINS
- 27 Stiftung zur Pflege von Mensch, Mitwelt und Erde
- 28 RIEDERENHOF
- 31 Nachhaltigkeit des ökologischen Landbaus
- 34 WEIDENHOF
- 36 Vermarktung als soziale Gestaltungsaufgabe
- 38 Solidarische Landwirtschaft
- 40 LANDGUT PRETSCHEN
- 42 Weiterführende Fachliteratur
- 43 Weiterführende Internetlinks

Vorwort

2

Für die Zukunftssicherung landwirtschaftlicher Betriebe kristallisiert sich die Bodeneigentumsfrage zunehmend als eine der Schlüsselfragen heraus. Wie gelingt die Hofübergabe an die nächste Generation unter Wahrung der Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten und womöglich Einbeziehung eines gemeinnützigen Anliegens? Welche Ansätze gibt es, Land für die ökologische Bewirtschaftung auf Dauer zu sichern und nach Möglichkeit zu mehren? Wie können sich Betriebe (Produzenten) und ihr Umfeld (Konsumenten) organisieren und was können sie gemeinsam tun zur Bereicherung von Natur und Kultur und zur Stärkung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe?

Die vorliegende Broschüre soll Landwirten, Eigentümern von Betrieben, engagierten Konsumenten und anderen Interessierten einen Überblick geben über unsere Aktivitäten und Lösungsansätze im Bereich Landwirtschaft und ihnen eine erste Handreichung sein. Zunächst zeigen wir, wie Hofübergaben und Landsicherungen im gemeinnützigen Sinne grundsätzlich ausgestaltet werden und gelingen können. In einem weiteren Teil beleuchten wir und verschiedene Gastautoren den ganzheitlichen und zukunftsweisenden Ansatz der biodynamischen Landwirtschaft. Jeweils eingestreut sind konkrete, persönliche Erfahrungen und Schilderungen unserer Projektpartner von Höfen in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Weiterführende Hinweise runden die Broschüre ab. Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Christoph Langscheid (Geschäftsleiter)
Dr. Ulrich Kriese

Was uns bewegt

3

Agrarland steht hoch im Kurs. Private Investoren und sogar einzelne Staaten resp. Staatsfonds kaufen weltweit grossflächig Land oder schliessen mit Regierungen langfristige Pachtverträge ab. Auf diese Weise sichern sie sich die Zugangs- und Nutzungsrechte zu der nicht vermehrbaren Lebensgrundlage Boden. Zur Beschreibung dieses Phänomens hat sich international der Begriff «Land Grabbing» durchgesetzt. Davon betroffen sind viele Länder Afrikas, Südamerikas, Osteuropas und Asiens. Aber auch in Westeuropa, u.a. in Deutschland, kommt es seit einigen Jahren vermehrt zu grossflächigen Eigentümerwechseln bei landwirtschaftlichen Flächen. Die Folge sind teils drastisch steigende Land- und Pachtpreise (siehe Abbildung auf Seite 5). In der Schweiz bietet zwar das Bäuerliche Bodenrecht einen guten Schutz vor ausserlandwirtschaftlichen Investoren und Kaufexzessen. Doch der Trend geht unbestritten auch hierzulande in Richtung Grossbetriebe, Massentierhaltung und Monokulturen mit den bekannten Folgen und Nebenwirkungen. Der Druck auf die Fläche erhöht sich zusätzlich, weil inzwischen in vielen Ländern die Produktion von Biomasse, Energiepflanzen und nachwachsenden Rohstoffen sowie von Futtermitteln, kombiniert mit intensiver Stallhaltung, lukrativer ist als der Anbau von Nahrungsmitteln oder die Weidewirtschaft. Ursache dafür sind entsprechende staatliche Anreize und die Möglichkeit, Natur und Umwelt zu schädigen und die Folgekosten auf die Allgemeinheit abzuwälzen. Aufgrund der weiter wachsenden Weltbevölkerung steigt aber der Bedarf an Fläche für die Nahrungsmittelproduktion. Obwohl natürliche Grenzen längst erreicht und teils überschritten sind, wird in der Logik des Geschehens (noch) intensiver gewirtschaftet. Das vergrössert die Umweltschäden, etwa Degradierung und Verlust fruchtbarer Böden, treibt die Folgekosten weiter in die Höhe und beschleunigt die Entwicklung zu immer grösseren, industrialisierten und technisierten Betrieben – ein Teufelskreis.

Hinzu kommen die ungerechte Verteilung und indirekten «Landimporte»: Wir Menschen in den Industrieländern beanspruchen deutlich mehr Fläche für uns und für all das, was wir besitzen und konsumieren – und für dessen Produktion zu einem grossen Teil Land in Entwicklungsländern erhalten muss –, als uns eigentlich zusteht. Jeder Europäer belegt auf diese Weise im Durchschnitt 1,3 Hektar Land (10 300 Quadratmeter). Ginge es gerecht zu auf der Welt, hätte jeder Erdenbürger 2 000 Quadratmeter für sich zur Verfügung.

Kommen Äcker, Weiden und Wiesen auf den Markt, etwa weil der Bewirtschafter die nächsthöhere, vom Markt verlangte Investitionsstufe nicht erklimmen kann, stehen die Pacht- resp. Kaufinteressenten meistens schon Schlange. Insbesondere für die meist weniger kapitalkräftigen, bäuerlichen Betriebe, worunter auch die Mehrzahl der Biobetriebe zu finden ist, wird der Zukauf oder die Zupachtung von Boden vielerorts unerschwinglich.

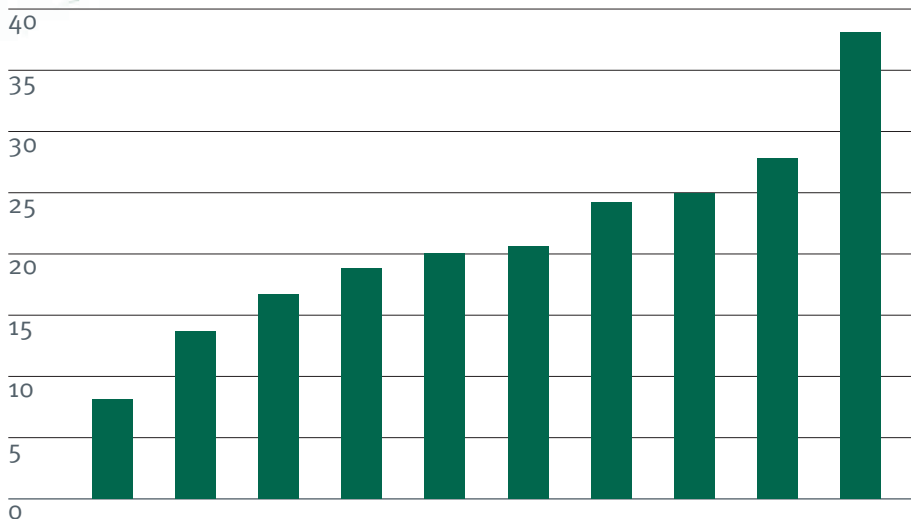
Die Lage wird nicht einfacher durch die so genannte Nachfolgefrage, vor die sich aktuell gerade die ökologische Landwirtschaft gestellt sieht: Viele Ökobetriebe wurden in den 1970er und 1980er Jahren gegründet resp. auf ökologische Bewirtschaftung umgestellt, in den meisten Fällen mit viel Idealismus und persönlichem Engagement. 30 bis 40 Jahre später tritt die Gründergeneration naturgemäss ab, und es stellt sich die Frage, wer den Betrieb fortführt oder übernimmt. Eine Betriebsübergabe innerhalb der Familie scheidet oft aus, weil die Kinder ganz andere Interessen und Berufe haben oder weil es sich erst gar nicht um einen klassischen Familienbetrieb handelt. Der ein oder andere Hof befindet sich in Trägerschaft einer juristischen Person, was die Suche nach einem neuen Bewirtschafter zwar von vornherein, rein organisationsbedingt, erleichtert. Auf der anderen Seite haben aussenstehende Interessenten, auf ihrer Suche weitgehend auf sich allein gestellt, oft erhebliche Schwierigkeiten, freie Höfe ausfindig zu machen, oder sie werden sich mit dem Vorgänger nicht handelseinig. Als grösste Hindernisse für eine ausserfamiliäre Hofübergabe gelten, neben persönlichen Befindlichkeiten, die oft nur dürftige Altersvorsorge der ersten Generation einerseits und die oft nicht bessere Kapitalausstattung der nachrückenden Generation andererseits. Das führt zu einer Bedürfnis- und Interessenkollision: Beide Seiten sind darauf angewiesen, die in Haus, Grund und Betrieb akkumulierten Werte für sich nutzbar zu machen. Kommt es dabei zu keiner Lösung im beiderseitigen Interesse, bleiben nur der Verkauf oder die Verpachtung an benachbarte, meist gerade nicht ökologisch wirtschaftende Betriebe, oder das Spekulieren auf ausserlandwirtschaftliche Käufer oder Verwendungszwecke.

Das zusammen genommen macht es immer schwieriger, das erreichte Niveau an ökologisch bewirtschafteter Fläche zu halten. Eine Vergrösserung (Flächenausweitung) gar ist nur selten möglich.

Wurde ein Betrieb oder wurden Agrarflächen jahre- oder gar jahrzehntelang ökologisch bewirtschaftet und fallen diese dann wegen eines Besitzerwechsels in eine konventionelle Bewirtschaftung «zurück», ist das nicht folgenlos: Die mit viel Mühe aufgebaute Bodenfruchtbarkeit und die bewahrte und geförderte natürliche Vielfalt kann in kurzer Zeit verloren gehen. Hinzu kommt der Verlust der Vielfalt der Nutztiere und Nutzpflanzen. Denn ökologische Betriebe arbeiten im Allgemeinen mit einem deutlich breiteren Spektrum an Pflanzensorten und Tierarten resp. -rassen als konventionelle Betriebe. Nicht zu vergessen der mögliche Verlust von speziellen Naturschutzleistungen, von pädagogischen, sozialen und kulturellen Aktivitäten und Angeboten oder weiteren wirtschaftlichen Tätigkeiten (lokale Produktverarbeitung und -vermarktung). Solche Zusatzleistungen werden gerade von vielen ökologischen Betrieben initiiert, gelebt und unterhalten.

DER BOOM DES AGRARLANDES

Jährliche Wertsteigerung in US Dollar pro Hektar. 2002 – 2012 in Prozent



* In Rumänien stiegen die Preise für Ackerland um 1817 Prozent in 10 Jahren

Ort	Scuol, Kanton Graubünden
Betriebsfläche	19.9 ha, davon 8 ha Pachtland
Projektbeginn	2013
Erwerb	auf Basis des landwirtschaftlichen Ertragswerts; der Kaufpreis wurde vom Verkäufer in ein langfristiges, zinsloses Darlehen zugunsten der Stiftung umgewandelt
Ertragswert	227 700 CHF
Pacht	14 318 CHF/Jahr

6

TUMASCH PLANTA *In unseren Köpfen geisterte immer schon die Idee einer Trennung von Hofbesitz und Hofarbeit. Denn unser Bodenrecht und unser Finanzsystem sind krank. Fragwürdige Direktzahlungen machen es sogar möglich, dass Landwirte heute wie Sperber auf Land, das zu haben ist, losgehen. Das führt zu einer nie dagewesenen Bodenspekulation. Im Grunde genommen dürften Landwirte keinen Boden besitzen, sondern der Boden müsste ihnen zur Verfügung gestellt werden, meinetwegen vom Staat. Wenn es aber der Staat nicht tut, muss man sich eben selber helfen, etwa mit einer Stiftung.*

Es passte ideal zusammen, unsere Pläne zur Hofübergabe an die Stiftung und dass Fadrina mit ihrer Familie hierher wollte. Zwar konnten Seraina und ich seinerzeit den Hof nur kaufen, weil wir selbst etwas geerbt hatten. Daher gab es natürlich auch Fragen: Warum den Hof nicht innerhalb der Familie halten. Sind die Kinder einverstanden? Und reicht es uns danach? Ich denke aber, dass wir den Kindern nichts schuldig sind. Wir müssen ihnen nichts vererben. Wir haben sie auf gute Schulen geschickt und uns Mühe gegeben sie zu eigenverantwortlichen Menschen zu erziehen, die Hand anlegen können und sozial kompetent sind. Sie sollen selber nach sich schauen.

Es ist für uns auch eine Entlastung, eine Befreiung, das Eigentum nicht mehr auf dem Buckel tragen zu müssen. Es ist nicht nur das ganze bürokratische Zeug weggefallen. Man kann sich mehr dem Lebendigen widmen. Die Reaktionen von Aussenstehenden sind sehr unterschiedlich. Von Kopfschütteln bis Begeisterung gibt es alles.



Seit 2013 sind Fadrina Planta Palmer (Tochter der Voreigentümer) und ihr Mann Stephen Palmer Pächter des Hofes. Betriebszweige und Hofprodukte: Schafe, Rinder und Schweine (Frischfleisch, Trockenfleisch, Schaffelle und -wolle), Bed & Breakfast, Imkerei (Honig und Propolisserzeugnisse), Gemüse, Obst, Zierpflanzen. Seit 1988 demeter und unter KAG-Vertrag (Konsumenten-Arbeits-Gruppe). www.chauenas.ch

STEPHEN PALMER *Als Eigentümer gehört einem ja die tote Masse. Das muss ich nicht haben. So fließt es viel besser. Als Pächter sind wir ziemlich frei, können mehr oder weniger machen was wir wollen. Natürlich müssen wir nach dem Hof schauen. Aber mit der Stiftung als Eigentümerin sind wir nicht allein. Klar, es ist schon so: Viele verstehen nicht, warum der Hof an eine Stiftung gegangen ist.*

FADRINA PLANTA PALMER *Wenn wir dann aber erklären, dass es für uns so stimmt, dann dreht es sofort. Das ist für die Leute was anderes. Das akzeptieren sie.*

STEPHEN PALMER *Ein Kauf selbst zum landwirtschaftlichen Ertragswert hätte uns finanziell überfordert. Wir hätten uns verschulden müssen. Fadrinas Geschwister konnten erst nicht verstehen, dass wir das nicht wollten, sondern dass die Pacht für uns die beste Lösung ist.*

FADRINA PLANTA PALMER *Am Ende waren auch meine Geschwister einverstanden. Schlussendlich sind es in diesem Fall die Eltern, die entscheiden. Wir haben ihnen da eigentlich nicht reinzureden.*

Wie wir mit Grund und Boden umgehen

8

Die gedankliche Aufteilung zwischen Bodeneigentum und Bodennutzung macht den Weg frei für einen alternativen Umgang mit landwirtschaftlichem Grund und Boden, nämlich den Verzicht auf Eigennutz und Spekulationsgewinne aus Grundeigentum und Bodenrenten. So kann eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, nicht-staatliche Einrichtung wie die Stiftung Edith Maryon als Treuhänderin im Sinne des Gemeinwohls tätig werden. Gleichzeitig können sich die Bewirtschafter auf die landwirtschaftliche Tätigkeit konzentrieren, was viele von ihnen als wohlthuende Entlastung empfinden.

Unsere im Jahr 1990 gegründete Stiftung betrachtet es als ihre Aufgabe, im Dialog mit Eigentümern und Nutzern unter anderem landwirtschaftlichen Grund und Boden aus dem Waren- und Erbstrom herauszulösen, damit dieser der Spekulation entzogen und somit dauerhaft und vorzugsweise der biologisch-dynamischen Bewirtschaftung zur Verfügung steht.

Die Stiftung und der ihr zugehörige Fonds «Erde und Kultur» übernehmen Bauernhöfe fallweise durch Kauf, Schenkungen oder Legate und stellen sie den jeweiligen Nutzern langfristig und sozial verträglich zur Verfügung. Eine Veräusserung von Grundstücken an Dritte schliesst die Stiftung grundsätzlich aus – nur eine Stiftung kann dies auf Dauer gewährleisten. Die Stiftung Edith Maryon ist unabhängig, nicht gewinnorientiert und lediglich ihrer Zweckbestimmung verpflichtet. Auf diese Weise können die «Natur- und Sozialrenditen» eines Hofes, das heisst der ökologische und gesellschaftliche Wert und Nutzen des bewirtschafteten Landes und was daraus erwächst – nicht zuletzt auch kulturell –, in den Vordergrund rücken.

Mit ihrem Ansatz ist unsere Stiftung somit ein Generationen übergreifendes Projekt. Bewohner- und Nutzerschaften einzelner Höfe kommen und gehen – die Stiftung bleibt, und mit ihr das soziale und gemeinnützige Moment und die biologisch-dynamische Bewirtschaftung am jeweiligen Ort.

Unsere Stiftung ist vornehmlich in der Schweiz und im angrenzenden Ausland engagiert. Sie stellt Bauernhöfe, möglichst günstigen Wohnraum und Raum für sonstige, beispielsweise sozio-kulturelle Nutzungen auch an zentralen Lagen bereit. Sie liefert Ideen und begründet Keimzellen für eine soziale und ökologische Entwicklung und Erneuerung. Sie schafft Transparenz bei Landeigentums- und Landnutzungsfragen und bekennt sich zu einem sparsamen Umgang mit Grund und Boden, zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft sowie zum ökologischen Bauen. Zu diesen Zwecken handelt die Stiftung u.a. als Baurechtgeberin, Verpächterin und Vermieterin. Unser Fonds «Erde und Kultur» (siehe Seite 16) fördert u.a. den Austausch zwischen Landwirten, Nachbarn, Städtern oder anderen Bevölkerungsteilen und entwickelt neue sozial-ökologische Bewirtschaftungs- und Vermarktungskonzepte. Ausserdem unterstützen wir im kleinen Rahmen landwirtschaftliche Forschungsvorhaben.

Gemeinsam mit unseren jeweiligen Projektpartnerinnen und -partnern suchen wir stets nach einer individuellen, den Wünschen und Bedürfnissen der Beteiligten gerecht werdenden Lösung und erarbeiten bei Bedarf eine Nachfolge- oder Nachlassregelung. Das heisst nicht, dass wir auf alle Bedürfnisse und Problemlagen eine Antwort haben und stets Hand bieten können. Grundsätzlich möglich sind bspw. die steuerfreie Schenkung eines Hofes oder ein Erwerb zum Ertragswert. Jeweils zu beachten sind das Bäuerliche Bodenrecht (siehe Seite 10f.) und kantonale Eigenarten. Kein Stück Land ist identisch mit einem anderen. Jeder Bauernhof ist ein Unikat. Auch die betriebliche wie persönliche und familiäre Situation unserer Projektpartner ist auf ihre Art besonders und einmalig. Dies alles gilt es zu würdigen und zu berücksichtigen. Weiteres zur Projektzusammenarbeit siehe Seite 14f.

Bäuerliches Bodenrecht in der Schweiz

10

Das schweizerische Bundesgesetz über das Bäuerliche Bodenrecht (BGBB) verfolgt vor allem den Zweck, das bäuerliche Grundeigentum zu fördern. Familienbetriebe sollen erhalten und ihre Struktur verbessert werden. Dazu stärkt das Gesetz die Stellung des Selbstbewirtschafters einschliesslich derjenigen des Pächters beim Erwerb landwirtschaftlicher Gewerbe und Grundstücke. Von landwirtschaftlichen Gewerben dürfen keine Grundstücke oder Grundstücksteile abgetrennt werden. Das Realteilungsverbot ist zugleich ein Veräusserungsverbot.

Als Selbstbewirtschafter gilt, wer den landwirtschaftlichen Boden selber bearbeitet und, soweit es sich um ein landwirtschaftliches Gewerbe handelt, dieses persönlich leitet. Somit gilt eine juristische Person, also etwa ein Verein, eine Genossenschaft, Stiftung oder Aktiengesellschaft, welche das Grundstück oder das Gewerbe durch einen angestellten Landwirt bewirtschaften lässt, nicht als Selbstbewirtschafter.

Die landwirtschaftlichen Betriebe erfahren auf diese Weise einen im Prinzip wirksamen Schutz vor Übernahme und Zweckentfremdung, freilich vorbehaltlich gemeindlicher Baulandeinzonungen. Die Kehrseite ist, dass Aussenstehende, selbst wenn sie die nötige Ausbildung haben und parat stehen, kaum eine Chance haben, in der Landwirtschaft Fuss zu fassen. Sie sind darauf angewiesen, dass ihnen ein Hof als Ganzes überlassen wird. Findet ein Bauer in der eigenen Familie keinen Nachfolger, liegt für ihn ein Verkauf oder die Verpachtung an einen benachbarten, bereits bestehenden Betrieb oft näher als die Hofübertragung an einen Aussenstehenden.

Weil im Allgemeinen die Altersvorsorge eines Landwirtes in seinem Betrieb steckt, ist er im Falle des Verkaufs an einem hohen Verkaufspreis interessiert. Zwar gibt das BGBB einen Höchstpreis vor (Ertragswert, Feststellpreis), trotzdem werden in Gebieten mit hoher Nachfrage höhere Preise verlangt und wohl auch gezahlt.

Kaufinteressierte, kleinere und mittlere Betriebe haben bei einem solchen Preiswettbewerb oft das Nachsehen.

Die Hofübernahme durch einen Nicht-Selbstbewirtschafter ist u.a. möglich, wenn der Erwerb dazu dient:

- ein Gewerbe, das seit langem als Ganzes verpachtet ist, als Pachtbetrieb zu erhalten,
- einen Pachtbetrieb strukturell zu verbessern,
- einen Versuchs- oder Schulbetrieb zu errichten oder zu erhalten oder
- wenn trotz öffentlicher Ausschreibung zu einem nicht übersetzten Preis kein Angebot eines Selbstbewirtschafters vorliegt.

Anwendung und Umsetzung des BGGB ist Sache der Kantone. Weil viele Details nicht im Gesetz geregelt sind, verbleibt ein gewisser Interpretationsspielraum, den die Kantone unterschiedlich nutzen.

Auch in Deutschland und Österreich ist der Erwerb eines landwirtschaftlichen Betriebs durch eine juristische Person im Einzelfall möglich. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür sind in Deutschland das Grundstücksverkehrsgesetz, ausdifferenziert durch Gesetze der Bundesländer, und in Österreich die Grundverkehrsgesetze der einzelnen Bundesländer.

Ort	Gebenstorf, Kanton Aargau
Betriebsfläche	7.7 ha
Projektbeginn	2009
Erwerb	auf Basis des landwirtschaftlichen Ertragswerts; der Kaufpreis wurde von der Verkäuferin in ein langfristiges, zinsloses Darlehen zugunsten der Stiftung umgewandelt
Ertragswert	356 430 CHF
Pacht	14 045 CHF/Jahr

Annemarie Graf Müller und Beat Müller verkauften der Stiftung ihren Hof zum Ertragswert.

ANNEMARIE GRAF MÜLLER *Ich bin hier aufgewachsen. 1993 habe ich den Hof von meinem Vater übernommen. Zusammen mit meinem Mann haben wir auf biodynamische Bewirtschaftung umgestellt. Im Zusammenhang mit unserem Ehe- und Erbvertrag wurden wir mit der Frage nach der Zukunft unseres Hofes konfrontiert. Weil wir keine gemeinsamen Kinder haben und mein Mann sich nicht vorstellen konnte, den Hof in sein Eigentum zu nehmen, suchten wir eine Stiftung, die im Falle meines Todes den Hof übernehmen würde, mit einem lebenslangen Nutzniessungsrecht für meinen Mann und ein Pachtrecht für seine drei Kinder. Die Sekretärin des Produzentenvereins für biodynamische Landwirtschaft machte uns auf die Stiftung Edith Maryon aufmerksam.*

Wir hätten im Haus wohnen bleiben und das Land verpachten können. Wir hätten den Hof dem Meistbietenden zu einem Mehrfachen des Ertragswertes verkaufen können. In einem langen Prozess kristallisierten sich die Ziele für einen Verkauf immer klarer heraus: In Zukunft soll jede Art von Spekulation mit diesem wunderschönen Ort verhindert werden. Nicht Geld oder Blut sollen die Nachfolge bestimmen, sondern die Begeisterung eines Bauern für ein eigenes Projekt und die Bereitschaft, dies auf dem Hof umzusetzen. Der Geisshof sollte mit seiner Vielfalt und dem Eingebettetsein in die Rhythmen der Natur weiterhin Raum bieten für soziale Aufgaben. Es war uns klar, dass sich mit einem Bewirtschafteterwechsel viel verändern würde. Andere Menschen müssen ihre eigenen Ideale verwirklichen können. Von uns, in unserer Lebensphase, war Loslassen gefordert. Die Stiftung Edith Maryon war bereit, sich diesen



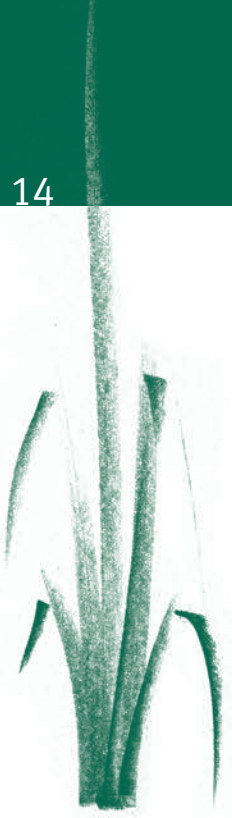
Grundzielen zu verpflichten und sie als Wegweiser für die Zukunft des Hofes in den Kaufvertrag zu integrieren.

Meine Familie unterstützte uns immer in unserem Suchen. Meine drei Geschwister verzichteten auf ihr Gewinnanteilsrecht und meine über 90jährige Mutter freut sich, dass der Geisshof, von dem wir als Familie gelebt hatten, erhalten bleibt. Als Bauer und Bäuerin ist man natürlich sehr verbunden mit Hof und Boden. Wir fragten uns oft: Können und wollen wir diesen Schritt zum Verkauf wirklich wagen? Zwischenzeitlich hatten wir die Idee, ein Nutznießungsrecht im obersten Stock des Hauses zu behalten. In diesem Hin- und Herbewegen entwickelten wir das Vertrauen, dass wir ganz loslassen mussten, um für den Hof und für uns selber Raum zu schaffen für das Neue, das auf den Geisshof und auf uns zukommen soll.

Seit 2009 sind Astrid und Michael Köhnken Pächter des Geisshof. Betriebszweige und Hofprodukte: Rindfleisch, Gemüsebau, Mehl, Süssmost, Honig, Angebote für Schulklassen. Seit 2014 kooperiert der Hof mit einer Community Supported Agriculture Genossenschaft (CSA). www.bioco.ch

MICHAEL KÖHNKEN *Ein Hofkauf kam für uns nie in Frage, schon mangels Geld. Und als wir soweit waren, Ende 40, wollten wir uns auch nicht mehr gross verschulden. Der Stiftungsgedanke ist uns nicht fremd. Ich kenne ähnliche Pacht- und Eigentumsverhältnisse aus früheren Tätigkeiten.*

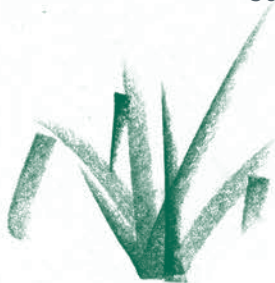
Bild: Erntedankfest 2014 der Gemüsegenossenschaft biocò Baden-Brugg auf dem Geisshof



Unsere Stiftung konzentriert ihre Tätigkeit darauf, Bauernhöfe (und andere Liegenschaften) zu übernehmen, auf Dauer zu halten und an Nutzer langfristig und sozial verträglich abzugeben. Sie tritt in der Regel nicht als Initiatorin oder Betreiberin eines Hofprojekts auf. Für Menschen, die ein Hofprojekt realisieren und zugleich einen Beitrag zur dauerhaften Sicherung und sozialen, nicht spekulativen Verwendung von Grund und Boden leisten möchten, bietet die Stiftung das geeignete Gefäss und das entsprechende Know-How. Die Stiftung versteht sich als Partnerin bei der Projektentwicklung, der Entwicklung alternativer Rechtsformen und Finanzierungsmodelle, der Vertragsgestaltung und der Schaffung von Selbstverwaltungsstrukturen.

Voraussetzung für eine Zusammenarbeit mit der Stiftung Edith Maryon ist stets, dass die Stiftung Landeigentümerin ist oder wird. Im Vorfeld einer Hofübergabe an die Stiftung oder des Entschlusses, einen Hof der Stiftung als Pächter zu bewirtschaften, empfehlen wir unseren Projektpartnern, sich mit den eigenen, auch langfristigen, finanziellen Bedürfnissen und Verpflichtungen, Möglichkeiten und Grenzen auseinanderzusetzen. Auch sollte für eine angedachte Zusammenarbeit mit unserer Stiftung innerhalb der eigenen Familie Konsens bestehen. Ausserdem empfehlen wir, mit anderen Projektpartnern von uns oder mit Freunden und Bekannten darüber zu sprechen. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten bieten die Vertreter des Stiftungsfonds «Erde und Kultur» auf Anfrage Beratung bei Fragen der Hofentwicklung.

Hofübernahmen durch die Stiftung zum Ertragswert erfolgen in der Schweiz unter den Voraussetzungen des Bäuerlichen Bodenrechts und in Abhängigkeit der verfügbaren Mittel. Schenkungen oder Vermächtnisse unterstützen in idealer Weise die Zielsetzung der Stiftung und ihres Fonds «Erde und Kultur». Teilschenkungen können mit dem Gewähren beispielsweise eines Wohnrechts verbunden werden. Siehe hierzu auch unsere Broschüre «Zukunft stiften mit Immobilien: Schenken, Teilschenken und Vererben, Ein Leitfaden».



Unsere Stiftung ist in ihrem Sitzkanton Basel-Stadt als gemeinnützig anerkannt und steuerbefreit. Dies gilt auch hinsichtlich Erbschafts- und Schenkungssteuern. Innerhalb der Schweiz sind Spenden an die Stiftung steuerlich abzugsfähig; Entsprechendes gilt für Spenden in Deutschland an die Stiftung Edith Maryon gGmbH, eine hundertprozentige, ebenfalls gemeinnützige Tochtergesellschaft der Stiftung.

Die Stiftung Edith Maryon gewährt in der Regel keine Darlehen. Sie übernimmt keine Betriebskosten und gewährt grundsätzlich keine finanzielle Unterstützung für den Erwerb, den Umbau oder die Sanierung von Liegenschaften durch die Antragsteller oder durch Dritte. Anfragen für eine Projektzusammenarbeit nehmen wir für eine erste Abklärung per Email oder Telefon oder persönlich entgegen und müssen anschliessend schriftlich eingereicht werden.

Folgende Informationen und Unterlagen benötigen wir von Ihnen

- Ihr Anliegen an die Stiftung, möglichst konkret formuliert
- Vorstellung der Bewirtschafter oder Initianten/Initiantenkreis
- Beschreibung des Betriebs resp. des Betriebskonzepts
- Jahresrechnung(en) und Budget
- Statuten und Jahresberichte im Falle eines/r Vereins, Genossenschaft, GmbH o. a.
- Situationsplan
- Pläne und Bilder vom Hof
- Aktuelle Grundbuchauszüge
- Pachtverträge
- Angaben zur baurechtlichen Situation und gemeindlichen Planung
- Aktueller Nachweis über Gebäudeversicherung
- Ertragswertgutachten, soweit vorhanden

Der im Jahr 2014 eingerichtete gemeinnützige Fonds «Erde und Kultur» ist eine Initiative von Isabelle Goumaz Burka und Uwe Burka, entstanden aus persönlichen Begegnungen und langjährigen eigenen Erfahrungen in der Landwirtschaft und mit Menschen, die als Konsumenten mehr Verantwortung für die Landwirtschaft übernehmen möchten und die direkte Begegnung mit der Natur suchen. Die Zielsetzung des Fonds fügt sich nahtlos an die Aktivitäten der Stiftung im Bereich Landwirtschaft an und ergänzt sie in hervorragender Weise. Die Stiftung kann nun bspw. verstärkt Hilfestellung geben bei der Konzeptentwicklung.

Der Fonds «Erde und Kultur» bezweckt die Förderung und Unterstützung von Entwicklungen verantwortungsbewusster Beziehungen zwischen Mensch und Natur, vor allem im Bereich der Landwirtschaft. Er vermittelt die Bewusstseins- und Verantwortungsbildung in der Bevölkerung für eine gesunde Landwirtschafts- und Kulturentwicklung. Zu diesem Zweck fördert der Fonds nachhaltige landwirtschaftliche Praktiken und Techniken zur Pflege und Verbesserung der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens sowie zur gesunden Entwicklung von Pflanzen und Tieren in Übereinstimmung mit der lokalen Umgebung.

ZUR ERFÜLLUNG DES ZWECKS KANN DER FONDS BERATEND UND FINANZIELL HELFEN BEI:

- dem sozial-kulturellen Austausch zwischen Landwirten, Nachbarn, Städtern oder anderen Bevölkerungsteilen mit dem Ziel, sich stimulierend zu begegnen und voneinander zu lernen,
- der Entwicklung von neuen sozial-ökologischen Bewirtschaftungs- und Vermarktungskonzepten mit betroffenen Landwirten und Konsumenten,
- der Durchführung von Praktika, Seminaren und Kursen idealerweise auf Bauernhöfen für Interessierte, namentlich Kinder und Jugendliche,
- dem respektive mittels Erwerb von Bauernhöfen, soweit damit der Zweck des Fonds gefördert wird,
- der respektive mittels Führung eines oder mehrerer Bauernhöfe (Versuchs- oder Schulbetrieb) zum Zwecke der Wissenschaft, Forschung und Entwicklung der landwirtschaftlichen Individualität im Sinne des Fondszwecks.

Unsere Namensgeberin

Edith Maryon

17

Die Bildhauerin Edith Maryon (1872 London – 1924 Dornach) war nach ihrer Ausbildung und Tätigkeit in London von 1914 bis zu ihrem Lebensende eine enge Mitarbeiterin von Rudolf Steiner. In diese Zeit fällt ihr Engagement für den Bau von Wohnungen («Eurythmiehäuser») für Mitarbeiter des Goetheanum in Dornach. Auch ihre langjährige Mitarbeit an der Grossplastik des Menschheitsrepräsentanten ist Zeugnis ihres Wirkens.

Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit setzte sich Edith Maryon intensiv mit der Frage auseinander, wie sich die Architektur und das plastische Gestalten auf den Menschen und sein soziales Verhalten auswirken, respektive wie das Zusammenleben von Menschen dadurch begünstigt werden kann. Ihre Zeitgenossen schätzten besonders ihre Zuverlässigkeit, ihren Idealismus und ihren ausgeprägten Sinn fürs Praktische.

Dies zusammen genommen bewog die Gründer der Stiftung Edith Maryon, die Stiftung nach ihr zu benennen.



Ort	Oberhofen am Irrsee, Oberösterreich (A)
Betriebsfläche	52 ha
Projektbeginn	2013
Erwerb	Teilschenkung
Ertragswert	k.A. (Projekt in Entwicklung)
Pacht	20 400 Euro/Jahr (vorläufig, Projekt in Entwicklung)

Seit dem Jahr 2014 sind Stefan Roth und Claudia Fischer Pächter auf Gut Oberhofen. Ziel der Vereinsinitiative «Kulturraum Gut Oberhofen» ist der Wiederaufbau einer biologisch-dynamischen Landwirtschaft mit Tierhaltung, Obst-, Gemüse- und Ackerbau inklusive einer grundständigen biologisch-dynamischen Ausbildung und einer Direktvermarktung; ferner der Aufbau einer Bildungsstätte mit Gästebetrieb sowie von Gewerbebetrieben zur Veredelung und Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte; der Betrieb einer ökologischen Schreinerei für Möbelbau und Innenausbau; die Entwicklung weiterer Projekte für Jung und Alt.

www.kulturraum-gut-oberhofen.at

STEFAN ROTH *Private Gründe führten dazu, dass Claudia und ich vom Demeter Hof in Siegen, wo wir beide als Landwirte tätig waren, nach einer neuen Herausforderung Ausschau hielten. Dabei entdeckten wir das Inserat vom Verein «Kulturraum Gut Oberhofen», der einen Pächter für die Landwirtschaft auf dem Gut Oberhofen suchte. Bei einem Besuch in Oberhofen hat mich dieser Ort sehr angesprochen, und ich glaube, dass er ein grosses Potenzial hat.*

CLAUDIA FISCHER *Hier auf dem Gut Oberhofen ist die Landwirtschaft in einem Zusammenhang und wird nicht isoliert gesehen. Sie wird mit sozialen Projekten verknüpft, auch mit Handwerksbetrieben, wie zum Beispiel der Schreinerei, welche auf dem Gut betrieben wird. Ich sehe hier eine Chance für alle, einen Lebenszusammenhang zu schaffen und die Zusammenarbeit der verschiedenen Betriebe zu verwirklichen. Hier kann ein Ort für Menschen geschaffen werden, der Kraft ausstrahlt.*



STEFAN ROTH *Nach dem ersten Besuch auf dem Gut recherchierten Claudia und ich im Internet über die Stiftung, denn der erste Kontakt lief ja über den Verein. Bei der Bevölkerung hier im Dorf ist die Stiftung eher ein Hindernis, da die Menschen der Meinung sind, ihr als Landwirte habt ja keine finanziellen Schwierigkeiten, da ihr eine Schweizer Stiftung im Rücken habt. Da braucht es von uns schon einige Aufklärungsarbeit. Wir möchten die Landwirtschaft auf dem Gut möglichst vielseitig gestalten und eine Direktvermarktung mittels einer Assoziation aufbauen. Denn eine vielseitige Landwirtschaft bedingt andere Marktpreise. Die Wertschöpfung von Produktion und Vertrieb sollte auch in die Landwirtschaft gehen.*

CLAUDIA FISCHER *Wir möchten einen Ort schaffen, wo Menschen sehen und erleben, dass diese Art von Landwirtschaft Sinn macht und sich die Menschen damit wohlfühlen. Die Menschen sollten die Möglichkeit haben, einen Stall anders wahrzunehmen, oder ein anderes Gefühl kriegen, wenn sie über den Acker laufen. Hier in Oberhofen haben wir zum Beispiel am Rand des Ackers eine Blumenwiese blühen lassen. Die Menschen waren davon sehr begeistert. In dieser Region herrscht Grünland vor. Es wird wenig Ackerbau betrieben. Ich möchte über das Erleben dieser Art von Landwirtschaft die Wahrnehmung und das Bewusstsein der Menschen schärfen. Auch die Einstellung der Menschen zu den Tieren möchte ich ändern, sodass sich längerfristig eine Wertschätzung einstellt.*

Zukunftsfragen der biodynamischen Landwirtschaft in der Schweiz

VON CHRISTIAN BUTSCHER

20

In den 1980er Jahren sind viele biodynamischen Höfe entstanden und haben seinerzeit einen entsprechend markanten Zuwachs der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in der Schweiz bewirkt. Heute sind in der Schweiz 250 Höfe und Gärtnereien als Demeter-Betriebe anerkannt. Sie bewirtschaften insgesamt 4210 Hektar. Die Zahl der Umstellbetriebe ist sehr erfreulich. Im Jahr 2014 wurden 11 Landwirtschaftsbetriebe aus allen Regionen der Schweiz auf die biodynamische Wirtschaftsweise umgestellt. Sieben bestehende Höfe wurden im Jahr 2014 von der jungen Generation übernommen und beim Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft als Betriebsleiterwechsel gemeldet. Diese sieben aktuellen Fälle deuten darauf hin, dass weitere Höfe vor oder im Generationenwechsel stehen, speziell in den 1980er Jahren aufgebaute Betriebe. Wir schätzen, dass in den nächsten zehn Jahren bei ca. 80 Betrieben der Wechsel des Betriebsleiters ansteht.

Wir setzen uns dafür ein, dass die bestehenden biodynamischen Höfe mit der vorhandenen Qualität erhalten bleiben und unterstützen nach Kräften den Generationenwechsel auf den biodynamischen Höfen. Weiter sollen neue Höfe, die auf die biodynamische Wirtschaftsweise umstellen, dazukommen. Unser Ziel ist, den Impuls der biodynamischen Landwirtschaft zu fördern und breiter als bis anhin in die Zukunft zu tragen. Wir möchten beratende Hilfe anbieten zu Fragen der Hofübernahme resp. -übergabe, Altersvorsorge, Eigentumsformen, Finanzierung und Landfreikauf. Hierzu suchen wir die Zusammenarbeit mit Fachpersonen und geeigneten Institutionen. Bereits seit dem Jahr 2013 sind wir im Rahmen des Projekts «Generationenwechsel auf den Höfen» im Austausch mit Institutionen, welche an Finanzierungen von oder Eigentumsmodellen bei biodynamischen Betrieben beteiligt sind.

Der Verein für biologisch-dynamische Landwirtschaft besteht seit 1937. Seinen Zweck verfolgt er mittels Aus- und Weiterbildung, Einführungs- und Fachkursen, Beratung und Forschung. Er ist zuständig für die Kontrolle und Zertifizierung der Produzenten. Die Herausgabe des Vereinsorgans BEITRÄGE/CONTRIBUTIONS sorgt für die Information der Mitglieder und der an der biodynamischen Landwirtschaft Interessierten. Als Pionierorganisation der ökologischen Landwirtschaft pflegt er engen Kontakt zu weiteren Organisationen in und um die Landwirtschaft in der Schweiz und international. Pioniere der biodynamischen Landwirtschaft haben vor fast 40 Jahren am Konzept des wissenschaftlich international anerkannten DOK-Versuch mitgewirkt und sind daran bis heute

beratend und unterstützend tätig (DOK-Versuch: Europas ältester Langzeitvergleich zwischen biologisch-dynamischem (D), organisch-biologischem (O) und konventionellem (K) Ackerbau, vgl. Mäder u.a. 2002). Der Verein hat auch massgeblich zur Entwicklung der biologischen Landwirtschaft in der Schweiz beigetragen, zum Beispiel als Gründungsmitglied des Forschungsinstituts für biologischen Landbau FiBL, der Bio Suisse und der Zertifizierungsfirma bio.inspecta.

Aus der Initiative des Vereins ist im Jahre 1997 der Schweizerische Demeter-Verband entstanden, dessen Aufgaben der Schutz und die Förderung der Marke Demeter sind. Die Mitglieder setzen sich zusammen aus Vertretern der Produzenten und Konsumenten, des Handels und der Verarbeitung. Die 250 Schweizer Demeter-Betriebe machen vier Prozent der biologisch bewirtschafteten Betriebe aus. Das Engagement und die Innovation der Demeter-Bäuerinnen und -Bauern für den Biolandbau ist aber bei weitem höher als der in Prozent ausgedrückte Anteil.

CHRISTIAN BUTSCHER ist im Vorstand des Vereins für biologisch-dynamische Landwirtschaft und Geschäftsführer des Schweizerischen Demeter-Verbands.

Philosophie des biodynamischen Landbaus

22

Weltweit bewirtschaften heute rund 5000 Betriebe 150 000 ha Land nach den Grundsätzen des biologisch-dynamischen Landbaus. Was kennzeichnet diese Form der Bewirtschaftung und unterscheidet sie von anderen? Nachfolgend können in aller Kürze nur einige Grundsätze angesprochen werden. Umfassende und vertiefende Darstellungen finden sich in der Fachliteratur.

In seinem im Jahr 1924 in Koberwitz (heutiges Polen) gehaltenen Landwirtschaftlichen Kurs skizzierte Rudolf Steiner die biologisch-dynamische Landwirtschaft um zwei Begriffe herum: Individualität und Organismus. Denn Steiner dachte die Landwirtschaft mehr vom Menschen, weniger von der Natur aus, weshalb man berechtigterweise auch von anthroposophischer Landwirtschaft («Weisheit-vom-Menschen»-Landwirtschaft) sprechen kann (Fuchs 2010, S. 36).

Individualität war für Steiner eng verbunden mit dem Freiheitsbegriff. «Freie individuelle Erkenntnis und Tat sind das Credo der Anthroposophie» (Hurter 2014, S. 35). Wer sich seiner Freiheit bewusst wird und unabhängig(er) wird von Gruppeneinflüssen, wird zu einem Vertreter des Menschseins im Allgemeinen, mithin zu einem «Anthroposophen», und setzt diesen Freiheitsgewinn gestaltend und verantwortungsbewusst ein im Dienste eines höheren Ganzen. In der Agrikultur, wo sich der Mensch alle Jahre wieder vor vergleichbare Fragen und Herausforderungen gestellt sieht, bietet sich für den Landwirt in besonderer Weise die Möglichkeit zum Lernen und zur allmählichen Herausbildung einer Betriebsindividualität, die den natürlichen, örtlichen Gegebenheiten und Potenzialen immer mehr entspricht und somit auf gewisse Weise zugleich ganzheitlicher, universeller, wird. Dieses Bemühen um Individualität erscheint heute aktueller denn je. Denn «so wie der individuelle Mensch der Ort ist, wo sich die Zukunft der Menschheit realisiert, ist die sich zur Individualität hin entwickelnde Landwirtschaft der Ort, wo sich die Zukunft der Erde realisiert.» (ebd., S. 38)

In der Idee des Organismus steckt das Verständnis, dass die einzelnen Teile eines landwirtschaftlichen Betriebes aufeinander Bezug nehmen, sich gegenseitig zuarbeiten, miteinander kooperieren müssen – ganz wie die Organe eines Menschen oder Tieres. Im biodynamischen Betrieb nimmt bspw. die Kuhherde eine zentrale Rolle als «Verdauungsorgan» ein. Entsprechend zeichnet sich ein solcher Hoforganismus durch einen in sich weitgehend geschlossenen Dünger-Boden-Futter-Kreislauf aus. Der Weg des Stickstoffs durch die wiederkäuende Kuh führt denn auch zu einem Qualitätsgewinn im Boden und bei den

Feldfrüchten, die mit dem auf diese Weise entstandenen und aufgewerteten Mist gedüngt wurden (vor allem im Vergleich zu dem auf konventionell bewirtschafteten Betrieben von Aussen zugeführten Mineraldünger). Die Kreislaufprozesse gehen einher mit einer «fortschreitenden Selbstbegegnung, was eine Individualisierung bedeutet» (ebd., S. 36) oder anders ausgedrückt: Sie befördern «ein inneres Wachwerden der landwirtschaftlichen Ganzheit als Individualität» (ebd., S. 37). «Wenn (der landwirtschaftliche Betrieb) bei weitgehender Geschlossenheit sich selber immer weiter entwickelt, dann werden die Stoffe, wie bei einer Pflanze, die ja auch Stoffe verfeinert, bevor sie zur Blüte schreiten kann, immer feiner, alles wird immer differenzierter und leichter» (Fuchs 2010, S. 18). Zugleich erkennt sich das Ich im Landwirt als sein eigener geistiger Vorfahre und ermöglicht so Fortschritte über die Zeit.

Schliesslich setzt die biodynamische Landwirtschaft Sternkonstellationen und Chaosmomente der Natur gezielt ein (bspw. Aussaatzeitpunkte, Spritz- und Kompostpräparate). Die genannten Präparate und der organische Dünger (insbesondere Kuhmist) unterscheiden sich im Wesentlichen durch ein Merkmal von den Betriebsmitteln (Dünger und Pestizide) der konventionellen Landwirtschaft: Erstere bleiben im Lebendigen, Letztere sind tote Substanz. Dadurch und durch die Individualisierung, so die Erkenntnis, macht sie den einzelnen Betrieb offener für kosmische Einflüsse und vermag mehr Lebenskräfte freizusetzen als dies von Natur aus gegeben resp. möglich ist (ebd., S. 14ff.). Denn «die gesteigerte Intensität des geschlossenen Substanzkreislaufes (erlaubt) eine grössere Intensität des entsprechenden Kräftewirkens.» (Hurter 2014, S. 37)

HOF MARCHSTEIN

Ort	Schelten, Kanton Jura
Betriebsfläche	22.1 ha
Projektbeginn	1996
Erwerb	auf Basis des landwirtschaftlichen Ertragswerts
Ertragswert	135 640 CHF
Pacht	6 000 CHF/Jahr

24

Seit 1992 sind Thomas Hirsbrunner und seine Frau Christina Spänhauer Pächter von Hof Marchstein. Betriebszweige und Hofprodukte: Viehhaltung (Kühe, Ziegen, Schweine, Schafe), Kalbfleisch, Ziegenkäse, Gemüse, Sozialpädagogik. Der Hof kam im Jahr 1996 als erster Landwirtschaftsbetrieb zur Stiftung Edith Maryon.

THOMAS HIRSBRUNNER *Der Grundgedanke der Stiftung ist etwas, was mir sehr entspricht. In Bern habe ich einmal selbst erlebt, wohin Bodenspekulation führen kann. In der Nachbarschaft wurde ein Mehrfamilienhaus für zunächst 300 000 CHF verkauft, kurz darauf für 450 000 CHF und wieder kurze Zeit später sogar für 600 000 CHF weiterverkauft und das innerhalb von einem Jahr, ohne dass die ganze Zeit über je etwas an dem Haus gemacht und in die Substanz investiert wurde.*

Gerade für Bauernhöfe ist es eine gute Sache, Haus und Boden aus der Spekulation herauszuhalten, so dass nicht bei jedem Betriebsleiterwechsel mit einer neuen Verschuldung sozusagen von vorne begonnen werden muss, sondern die Finanzen und Kräfte für neue Investitionen gebraucht werden können.

Das assoziative Wirtschaften strebt nach einer Ausbalancierung der Interessen zwischen Produzenten, Händlern und Konsumenten durch das Gespräch. Hinter der Frage nach den Interessen der Beteiligten steht immer die Frage nach ihren Wertvorstellungen. Welches Menschenbild haben die Produzenten, Händler und Konsumenten und hat der Einzelne unter ihnen? Welche Aufgabe sehen die Beteiligten für die Wirtschaft als Ganzes? Geht es um Haben(wollen) oder Sein(wollen)? Geht es vorrangig um Gewinnmaximierung und um Konsumption als Selbstzweck oder um Versorgung mit dem Erforderlichen und um Glück und Zufriedenheit? Welchen Stellenwert haben Genügsamkeit, saisonale (Selbst-)beschränkungen und Suffizienz?

Die Dreigliederungsidee Rudolf Steiners weist der Wirtschaft die Aufgabe der Güterproduktion und -versorgung zu – und beschränkt sie zugleich darauf. Sie verleiht dem Rechtsleben und dem Geistesleben jeweils Eigenständigkeit und somit auch Unabhängigkeit vom Wirtschaftsleben. Dies anerkennend können die Wirtschaftspartner den jeweils Anderen mit seinen Problemen und Interessen ernst nehmen und zu einem Miteinander finden. Ziel sind Preise, die für alle am Wirtschaftsprozess Beteiligten auskömmlich, transparent und akzeptabel sind. Ziel ist auch sportlicher Wettbewerb, keineswegs der Ausschluss von Wettbewerb. An die Stelle von Misstrauen und gesetzlich verordnetem, anonymem Wettbewerb treten in der assoziativen Wirtschaftsweise Vertrauen, Bewusstseinsbildung und Dialog und allenfalls Preisempfehlungen oder etwa, branchenspezifisch, auch die gemeinsame Beschaffung oder Zusammenlegung von Produktionsfaktoren. Der Schweizerische Demeter Verband und seine Mitgliedsunternehmen beispielsweise arbeiten nach diesen Grundsätzen.

Die Konsumenten steuern mit ihrem Einkaufsverhalten die Wirtschaft. Sie entfalten um so mehr Wirkung, wenn sie ihrer Verantwortung zielgerichtet und nach Möglichkeit im Verbund nachkommen. Doch selbst der einzelne Kunde kann Veränderung herbeiführen, etwa indem er seinem Händler die versuchsweise Listung eines neuen Produkts vorschlägt und ihm im Falle mangelnder Nachfrage nach einer bestimmten Frist die Abnahme persönlich garantiert.

Ort	Bonfol, Kanton Jura
Betriebsfläche	23.3 ha
Projektbeginn	2005
Erwerb	Schenkung
Ertragswert	181 000 CHF
Pacht	20 000 CHF/Jahr

Seit 1991 sind Rochus Schmid und seine Frau Barbara Liechti Pächter des Hofes Les Advins. Betriebszweige und Hofprodukte: Milchviehhaltung, Getreidebau, Sozialpädagogik, pädagogisches Reiten nach den Prinzipien des «natural horsemanship».

ROCHUS SCHMID *Die einmal eigens gegründete Genossenschaft Solidago erwarb den Hof im Jahr 1991, mit dem Ziel, ihn auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umzustellen und mit der Ita Wegman Klinik in Arlesheim eine Kooperation zur Gesundung von Menschen einzugehen. In der Genossenschaft opferten Idealisten ihre Freizeit zur Verwaltung eines einzigen Betriebes. Das ging so etliche Jahre, bis einmal Niklaus Bolliger, damals im Vorstand, den ketzerischen und doch frischen Gedanken aussprach: «Das können wir doch auch die Stiftung Edith Maryon machen lassen.»*

Die Stiftung hat damit eine hohe Verantwortung übernommen, ihren Idealen auf Dauer gerecht zu werden. Dazu gehört für mich, dass ein Verkauf ausgeschlossen bleibt und dass das Pachtverhältnis mehr als das allgemein Übliche beinhaltet, also vor allem ein hohes Mass an Eigenständigkeit und Mitbestimmung des Pächters und gut austarierte Rechte und Pflichten. Daran sollte die Stiftung weiter arbeiten.

Ich schätze und geniesse es, dass ich die Arbeit auf diesem Hof machen kann. Über die Jahre hat sich in mir eine andere Wahrnehmung der Naturzusammenhänge ergeben. So arbeite ich jetzt viel intuitiver und weniger «nach Plan». Meinen Nachfolger würde ich gerne mit der Stiftung gemeinsam aussuchen. Denn der Bauer muss zum Hof und seinen Eigenheiten passen.

Stiftung zur Pflege von Mensch, Mitwelt und Erde

27

Die 1994 gegründete Stiftung zur Pflege von Mensch, Mitwelt und Erde fördert in erster Linie den biologisch-dynamischen Landbau in seinem gesellschaftlichen Zusammenhang und darauf ausgerichtete oder gründende Initiativen und landwirtschaftliche Betriebe. Die Stiftung unterstützt die Höfe hauptsächlich mittels zinsloser Darlehen und korrespondiert damit mit der auf Landsicherung fokussierten Arbeit der Stiftung Edith Maryon. Sie leistet ihren Beitrag zum assoziativen Wirtschaften, indem sie die Darlehensverhältnisse allen Darlehensnehmern wechselseitig transparent macht. Auch der Riedererhof und die Höfe Marchstein und Les Advins, die heute zur Stiftung Edith Maryon gehören, wurden in der Vergangenheit von der Stiftung zur Pflege von Mensch, Mitwelt und Erde unterstützt. Letztere ist zudem selbst Eigentümerin von drei biodynamisch bewirtschafteten Bauernhöfen im Kanton Bern, die sie – ähnlich der Stiftung Edith Maryon – an die Bewirtschafter im Sinne von Nutzungseigentum während der ganzen Dauer ihrer Berufstätigkeit von Stiftungsseite unkündbar abgegeben hat.

Die Stiftung zur Pflege von Mensch, Mitwelt und Erde fördert ausserdem seit vielen Jahren die Saatgutforschung von Peter Kunz und die DOK-Versuche am FIBL und unterstützte lange Zeit den Aufbau der Fachausbildung für biologisch-dynamische Landwirtschaft in der Schweiz.

DIE FACHAUSBILDUNG FÜR BIOLOGISCH-DYNAMISCHE LANDWIRTSCHAFT IN DER SCHWEIZ
Die vierjährige Ausbildung findet auf Demeter-Betrieben statt und wird durch Unterrichtseinheiten auf dem Gutsbetrieb Rheinau der Fintan Stiftung sowie auf dem Strickhof im Kanton Zürich ergänzt. In dreiwöchigen Blockkursen vor allem in den Wintermonaten besuchen die Teilnehmer einen ökologisch ausgerichteten landwirtschaftlichen Berufs- und Fachunterricht und erarbeiten sich einen eigenständigen und lebendigen Zugang zu den biologisch-dynamischen Grundlagen. Mit dem ersten Abschluss im dritten Jahr erreichen die Lernenden das Fähigkeitszeugnis (EFZ) Landwirt mit Schwerpunkt Biolandbau. Das abgeschlossene vierte Jahr führt dann zu dem Zusatztitel «Fachmann/Fachfrau der biologisch dynamischen Landwirtschaft».

Ort	Buus, Kanton Baselland
Betriebsfläche	19.1 ha, davon 3.3 ha Pachtland
Projektbeginn	2001
Erwerb	Stiftungsfusion durch Absorption
Ertragswert	531 500 CHF
Pacht	29 000 CHF/Jahr

Während 28 Jahren, von 1982 bis 2010, waren Armin und Annemarie Goll auf dem Riedererhof und erlebten mehrere Eigentümerwechsel. Von 1990 bis 2001 bewirtschafteten sie den Hof als Pächter der «Stiftung Riedererhof», der Armin Goll selbst vorstand. Dann überführten sie ihre Stiftung in die Stiftung Edith Maryon nach Fusionsgesetz mittels «Fusion durch Absorption», was die Übernahme sämtlicher Verbindlichkeiten einschloss, und blieben Pächter des Hofes. Obschon noch nicht im Pensionsalter, beendeten Armin und Annemarie Goll die Pacht per Ende August 2010. Dem Entscheid zu diesem grossen Schritt war ein langer Prozess vorausgegangen.

ARMIN GOLL Als ich Mitte 50 war, befassten wir uns intensiver mit der Nachfolgefrage. Die Hofarbeit, verbunden mit viel Handarbeit, wurde körperlich anstrengender. Die Vorstellung, dass wir die Möglichkeiten, die der Hof bietet, wegen des Kräfteverzehr immer weniger ausnutzen können, hat uns nicht gefallen.

ANNEMARIE GOLL Ich wollte nicht, dass es mir so ergeht wie vielen Bäuerinnen, dass ich irgendwann gesundheitlich am Ende gewesen wäre. So haben wir uns entschlossen, Platz zu machen für die nächste Generation. Das war ja das Schöne: Wenn der Hof so «frei» ist, fühlt man sich selbst auch freier und kann loslassen. Wir konnten etwas Neues anfangen, und junge Leute konnten ihrerseits auf dem Hof neu anfangen. Es braucht solche «freien Höfe», wo sich junge Menschen verwirklichen können.



ARMIN GOLL *Auf dem Hof als Bauer tätig sein, aber ihn nicht besitzen, das war unser Ideal. Und wir wollten einfach, dass der Hof weiterhin für den biologisch-dynamischen Landbau zur Verfügung steht.*

ANNEMARIE GOLL *Unsere Kinder sollten einmal nicht unter dem Druck stehen, nach uns den Hof zu übernehmen. Als wir damals zur Gründung der Stiftung Riedererhof vom letzten entscheidenden Finanzierungsgespräch bei unserer Bank voller Freude und Erleichterung zurück auf den Hof kamen, fragte unser damals neunjähriger Sohn: «Habt ihr den Hof? – Aber ich möchte später ja gar nicht Bauer werden!» Er hatte die Bedeutung sofort interpretiert und unsere vermeintlichen Erwartungen auf den Punkt gebracht. Das werde ich nie vergessen.*

ARMIN GOLL *Die spätere Fusion mit der Stiftung Edith Maryon war in vielerlei Hinsicht vorteilhaft: Die finanzielle Sanierung, die in Angriff genommenen Umbauten für die sozialpädagogische Arbeit, die Auflösung der personellen Verflechtung, die breitere Abstützung. Wir konnten uns wie Eigentümer fühlen und haben uns auch tatsächlich in keiner Weise eingeschränkt gefühlt. Wir hatten alle Freiheiten, anders als viele Pächter sonst. Zwischen der Stiftung und uns herrschte eine grosse Offenheit und Transparenz.*



30

Seit 2010 sind Michèle und Christoph Fankhauser Pächter des Riederenhofs. Betriebszweige und Hofprodukte: Rinderaufzucht, Karotten, Erdäpfel, Dinkel und Weizen, Eier und Hühnermast (Zweinutzungshuhn), Kirschen, Cidre und Apfelmast. Fast ausschliesslich Direktvermarktung. Seit 2013 Ausbildungsbetrieb. Christoph Fankhauser arbeitet ausserdem im Nebenerwerb zu 40 Prozent bei Bio Suisse.

CHRISTOPH FANKHAUSER *Eine Anzeige in Bioaktuell machte uns auf den Hof aufmerksam. Darin hat es ganz selten Suchinserate von freien Höfen.*

MICHÈLE FANKHAUSER *Wir sind damals einfach mal vorbeigefahren, wollten uns eigentlich nur einen ersten Eindruck von aussen verschaffen. Es ergab sich aber dann doch ein spontanes Zusammentreffen mit dem Bewirtschafterpaar.*

CHRISTOPH FANKHAUSER *Im Grunde ist es reiner Zufall, einen Hof zu finden. Ich kenne Leute, die suchen seit 10 Jahren. Wir kannten vorher weder den Hof noch die Stiftung Edith Maryon. Es stellten sich aber bald Beziehungen heraus: Meine Grossmutter war mit der abgebenden Pächterfamilie Goll bekannt. Und mein Vater kannte die Stiftung über seine Arbeit.*

MICHÈLE FANKHAUSER *Wir haben ein gutes Gefühl mit der Stiftung. Wir sehen ihre Vielseitigkeit und spüren ihre Offenheit. Da steht was dahinter.*

CHRISTOPH FANKHAUSER *In einer Pachtsituation gibt es mehr Abstimmungsbedarf. Manches dauert länger. Aber sonst ist ein Pachtverhältnis ideal. Anders als in manchem Pachtverhältnis mit einem privaten Eigentümer gibt es bei der Stiftung einen zuständigen Ansprechpartner, und man geht professionell miteinander um. Das finde ich vorteilhaft.*

Nachhaltigkeit des ökologischen Landbaus

31

Die ökologischen Landbaumethoden schneiden im Vergleich mit der konventionellen, chemie- und energieintensiven Landwirtschaft u.a. hinsichtlich Bodenleben und Bodenfruchtbarkeit, Humusgehalt, Wasserhaushalt, Biodiversität und Tiergesundheit klar besser ab. Das ist u.a. mittels vergleichender Langzeitversuche wissenschaftlich hinreichend belegt (vgl. Mäder u.a. 2002).

Weil Biobetriebe auf die flächengebundene Tierhaltung und biodynamische Betriebe vor allem auf die Rinderhaltung grossen Wert legen, wird ihnen hin und wieder eine Mitschuld am Klimawandel vorgeworfen. Denn das hauptsächlich von Rindern ausgehende Methangas trägt schliesslich im Vergleich zu Kohlendioxid überdurchschnittlich stark (25-fach) zur Klimaerwärmung bei. Ein zweites Problem sei der erhöhte Flächenbedarf der ökologischen Landwirtschaft, deren Erträge pro Hektar tiefer ausfielen als die Erträge der Intensivlandwirtschaft und auch deswegen nicht zukunftstauglich seien und damit schon gar nicht die Weltbevölkerung ernährt werden könnte.

Zunächst zur Klimafrage: Bei näherem Hinsehen ist die ökologische, flächengebundene Tierhaltung für den globalen Klimaschutz geradezu ein Segen! Dauergrünland, also Wiesen und Weiden, binden im ausgeprägten Wurzelwerk der Gräser und Kräuter grosse Mengen Kohlenstoff. Bei der ökologischen Tierhaltung werden speziell die Rinder, die ja Weidetiere sind, artgerecht auf der Weide gehalten resp. mit frischem Gras, Klee, Kräutern und mit Heu gefüttert. Diese artgerechte Tierhaltung und -ernährung fördert die Humusbildung und damit auch die Kohlenstoffbindung. Jede zusätzliche Tonne Humus im Boden entlastet die Atmosphäre um rd. 1.8 Tonnen Kohlendioxid. Demgegenüber kommt das unter Intensivbedingungen hergestellte Futter für die gleichfalls intensive, bereits weitgehend industrialisierte Tierhaltung grösstenteils vom Acker (energiereiches Kraftfutter: Mais, Soja, Getreide etc.). Das meiste davon stammt gar aus Übersee, u.a. produziert auf ehemaligen Regenwaldflächen. Doch die Kohlenstoffbindung fällt auf dem Acker (naturgemäss) deutlich geringer aus als auf Weiden und Wiesen (siehe Abbildung umseitig). Grünland ist die Nutzungsform der Wahl für Flächen, die für eine Ackernutzung von Natur aus zu mager, zu trocken, zu feucht oder zu nass sind. Zusammen mit Mooren und Wäldern sind Grünländereien die grössten Kohlendioxidsenken! Auf mehr oder weniger moorigen Standorten kommt es durch das abgestorbene, aber nicht vollständig zersetzte organische Material zu einer zusätzlichen Kohlenstoffbindung bis hin zur Torfbildung. Die ökologische Landwirtschaft erhält und nutzt

solche Standorte als Wiesen und Weiden. Die konventionelle Landwirtschaft kann sie oft nicht brauchen und wandelt sie um in Ackerland. Das führt zu einer Zersetzung des Humus (Auflösung des Kohlenstoffdepots) und Freisetzung grosser Mengen Kohlendioxid in die Atmosphäre. Schliesslich arbeitet die konventionelle Landwirtschaft mit Kunstdünger und Gülle. Bei deren Ausbringen auf die Felder wird, befördert durch weitere Begleiterscheinungen der Intensivlandwirtschaft (verdichtete Böden, Überdüngung, Monokulturen, Pestizideinsatz), das selbst im Vergleich zu Methan sehr viel klimaschädlichere Lachgas freigesetzt (Lachgas ist fast 300-mal klimaschädlicher als Kohlendioxid). Je intensiver die Landwirtschaft, umso mehr Lachgas gerät in die Atmosphäre.

AM WICHTIGSTEN SIND DIE MOORE

Gespeicherter Kohlenstoff nach Ökosystemen,
in Millionen km² und Milliarden Tonnen

- Menge
- Fläche



Weiter zur Flächenfrage: Weil die konventionelle und industrialisierte Tierhaltung auf Ackerbaufrüchte als Hauptfutter abstellt, steht diese Tierfutterproduktion unmittelbar in Konkurrenz zum übrigen Ackerbau als direkter Ernährungsgrundlage des Menschen. Den dafür erforderlichen Flächenbedarf gilt es noch zu multiplizieren mit dem «Umweg» (inklusive den entsprechenden Verlusten), den die Ackerfrüchte über das Tier nehmen müssen, bevor die Endprodukte (Fleisch, Milch etc.) beim Menschen ankommen. Im Übrigen ist es zwar richtig, dass ökologische im Vergleich zu konventionellen Produktionsweisen für gleich hohe Erträge im Durchschnitt rund 25 Prozent mehr Fläche benötigen. Im Falle der Kuhhaltung kommt auch die Milchleistung ökologisch gehaltener Tiere nicht an jene intensiv gehaltener Tiere heran. Das liegt daran, dass die ökologische Landwirtschaft eben keinen Raubbau betreibt, sondern mehr mit als gegen die Natur wirtschaftet und mit den Tieren und natürlichen Ressourcen schonend und nachhaltig umgeht. Berücksichtigt werden muss beispielsweise auch, dass Kühe in Intensivhaltung eine deutlich verkürzte Lebenserwartung haben, so dass hier das Verhältnis von Nachwuchsaufzucht zu Milchkuhhaltung ungünstiger ausfällt und damit wiederum einen im Vergleich zur ökologischen Tierhaltung zusätzlichen Flächenbedarf bedingt.

Nicht die Tierhaltung an sich ist also das Problem, sondern deren konkrete Ausprägung und die (Konsum-)Nachfrage. Das macht Verhaltensänderungen unumgänglich. Rund 40 Prozent der Flächen, die Europa zur Deckung des eigenen Ernährungskonsums beansprucht, liegen in anderen Weltregionen. Ganz zu schweigen von Europas Verlangen nach Fisch und Meeresfrüchten, Holz, Papier, Naturfasern, Energie und mineralischen Rohstoffen. In eine wirklich nachhaltige Zukunft, bei der die Erde alle ihre Bewohner zu ernähren und ihre Bedürfnisse zu befriedigen vermag, führt daher nur ein Zusammenspiel aus ökologischem Landbau, Effizienz-, Suffizienz- und Verzichtsstrategien (reduzierter Fleischverzehr, Energie- und Materialverbrauch).

Ort	Schneverdingen-Lünzen, Niedersachsen (DE)
Betriebsfläche	60 ha, davon 20 ha Wald
Projektbeginn	2009
Erwerb	Teilschenkung (Sanierungsfall, ehem. Vereinseigentum)
Ertragswert	k.A. (im Aufbau)
Pacht	16 800 Euro/Jahr

Der WeidenHof ist ein Projekt unserer deutschen Tochtergesellschaft Stiftung Edith Maryon gGmbH. Wie bereits zwischen 1972 und 2005 wird er seit dem Jahr 2012 wieder biologisch-dynamisch bewirtschaftet. Die WeidenHof GbR versorgt derzeit über 150 Anteile viele Menschen aus der näheren Umgebung mit Gemüse, Eiern und Fleisch aus hofeigener Erzeugung. Die Produkte liegen wöchentlich an vier Depots in Kleinstädten im Umkreis von 25 km und auf dem Hof selbst zur Selbstabholung bereit. Die Mitglieder der solidarischen Wirtschaftsgemeinschaft erklären sich für ein Jahr im Voraus bereit, den Etat zu finanzieren, den die Bewirtschafter des Hofes, David und Anke Goertsches, Janina und Heiko Wittler sowie Max Rehberg, für die kommende Produktion aufgestellt haben. Betriebszweige und Hofprodukte: Vollsortiment an Feingemüse (Freiland und unter Folie), Getreide, Saatgutvermehrung, Eier, Fleisch von Mutterkühen, Schafen und Hähnchen, Brennholz. www.weidenhof.de



HEIKO WITTLER *Unser entscheidendes Motiv für die Pachtvereinbarung mit der Stiftung war die Möglichkeit einer Betriebsneugründung mit nur geringem Eigenkapital unsererseits. Die von der Stiftung betriebene Vergemeinschaftung von Land und dessen «Freikauf» aus der Bodenspekulation ist eine der wenigen Möglichkeiten, heutzutage einen kleinbäuerlichen Gemischtbetrieb überhaupt zu erhalten. Die nötigen Absprachen erfolgten bisher unkompliziert, wie wir insgesamt das Eingreifen der Stiftung als zurückhaltend, aber aufgrund der großen Verlässlichkeit auch als ermutigend empfinden. Die räumliche Distanz zwischen Stiftung und uns Bewirtschaftern sehen wir nicht als Nachteil, sondern als Vorteil. Bei anderen Höfen beobachten wir, dass es dort – vermutlich aufgrund der Nähe zwischen gemeinnützigen Trägerschaften (durch Vereine aus dem Umfeld des Hofes beispielsweise) und Bewirtschaftern – zwischen den beiden Parteien leichter zu Interessenkonflikten oder Meinungsverschiedenheiten kommt.*

Vermarktung als soziale Gestaltungsaufgabe

VON MATTHIAS WIESMANN

36

Wirtschaft funktioniert nach dem Prinzip der Economy of Scale: Je grösser die Menge, desto kostengünstiger die Produktion. Spezialisierung und Kostensenkung nach industriellem Vorbild beherrschen auch die Landwirtschaft. Teilweise mit guten Gründen. Nicht jedes Landwirtschaftsland ist für alle Kulturen gleichermaßen geeignet, und auch Bauern haben ihre besonderen Fähigkeiten und Neigungen. Entsprechend spezialisieren sie sich. Dem steht namentlich in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft die Forderung nach Vielfalt gegenüber. Die Gesundheit von Pflanzen und Tieren ist auf Fruchtwechsel und Diversität der Flora und Fauna angewiesen. Biologisch und vor allem biologisch-dynamisch arbeitende Bauern erzeugen in der Regel (in kleineren Mengen) eine grössere Vielfalt an Produkten als konventionelle Betriebe.

Das Modell der Produktvielfalt in der Bio-Landwirtschaft hat Auswirkungen auf die Vermarktung: Für Verarbeitung und Handel, namentlich den Grosshandel, gilt das oben erwähnte Prinzip der Economy of Scale. Vielfalt pflegende Landwirtschaft und ein Handel, der seine Einkäufe am liebsten auf ein paar wenige Grosslieferanten beschränken würde, driften auseinander. Als der Biohandel in der Schweiz in den 1980er Jahren entstand, gab es – verteilt auf die ganze Schweiz – über ein halbes Dutzend regionale Vermarkter und Verteiler. Von diesen sind zwei übrig geblieben: die gesamtschweizerisch und mit einem Vollsortiment (von Joghurt über Müeslimischung bis Kosmetik) arbeitende Bio Partner Schweiz AG und die auf die Region Bern beschränkte und nur das Frischesortiment liefernde Horai AG. Die Aktien der Horai AG blieben trotz wirtschaftlichen Nachteilen bewusst in der Hand von Produzenten und Bioläden, um kleineren Produzenten den Absatz und den Läden eine regionale Versorgung zu erhalten. (Weitere teils spezialisierte Verteiler von Frische- oder Gesamt-sortimenten sind Pico bio in Zürich, die mit Bio Partner und der Genossenschaft Compro bio zusammenarbeitende Linea Verde im Tessin und weitere Unternehmen, die auf www.bionetz.ch Adressen verzeichnet sind.)

Grosshandel ist nur eine von mehreren Alternativen zur Ab-Hof-Vermarktung. Älter als der Biogrosshandel sind der Marktstand und die direkte Belieferung von Läden. Vor allem bei der Variante Marktstand ist der Aufwand für die Pflege eines breiten und kontinuierlichen Angebots erheblich. Konsumenten und Konsumentinnen haben selten Verständnis, wenn es während Wochen oder gar Monaten keine Zwiebeln oder keine Kartoffeln gibt. Gerne kaufen sie am selben Ort auch Zitronen oder Avocados. Bäuerliche Marktfahrer, die nur anbieten,

was sie selber angebaut haben, sind deshalb selten. Fast immer übernehmen Marktfahrer Handelsfunktionen, indem sie von anderen Bauern und auch beim Grosshandel hinzukaufen.

Neben der Vermarktung über Läden und Marktstände gibt es schliesslich die Gemüseabos (heute meist verbunden mit Internetshops) und die jüngeren Vermarktungsformen der Vertragslandwirtschaft oder sogenannter Foodcoops. Sie sind Zeichen der Suche nach einer engeren Verbindung von ProduzentInnen und KonsumentInnen. In den letzten Jahren hat sich eine Empfindung für die Notwendigkeit höherer gegenseitiger Verbindlichkeit zwischen Wirtschaftspartnern entwickelt. Es werden (beispielsweise mit der Vertragslandwirtschaft) dafür punktuell auch Formen gefunden. Im Sozialen sind punktuelle Lösungen problematisch, weil sie in der Regel einen Dritten benötigen, der in die Lücke springt: Wenn im Gemüseabo die Zwiebeln nicht mehr erhältlich sind, dann muss man halt doch einmal in den Lebensmittelladen, wo man zwischenhinein vielleicht auch Milch und Butter holt. Die Überlebenschancen von Lückenbüsersern sind aber eingeschränkt. Das hat zum Verschwinden von Quartierläden beigetragen. Vertragslandwirtschaft kann vor allem dann sinnvoll sein, wenn sie eine grössere Zahl von Produzenten umfasst, die eine gewisse Arbeitsteiligkeit vereinbaren. Der Absatz von bzw. die Versorgung mit Lebensmitteln ist eine soziale Gestaltungsaufgabe, die nicht aus der Perspektive der Vermarktung eines einzelnen Hofes angegangen werden kann.

MATTHIAS WIESMANN ist im Stiftungsrat der Stiftung Nutzungseigentum am Boden und Autor des Buches «Solidarwirtschaft» (siehe Literaturangaben). Er war Mitgründer der CoOpera Sammelstiftung PUK und der CoOpera Beteiligungen AG.

VON UWE BURKA

38

Da wir Konsumenten Mitverantwortung tragen für den Raubbau an unseren Böden und der Landschaft, sollte es eigentlich selbstverständlich sein, dass wir den Um- und Neuaufbau unserer landwirtschaftlichen Betriebe mittragen. Dies kann am besten dadurch geschehen, indem man sich mit einem bestimmten Hof verbindet.

Es gibt verschiedene Formen, einen Hof mitzutragen. Neue Verkaufsformen, wie die über Hofläden oder die wachsende Abo-Kisten-Bewegung, in der der Kunde wöchentlich, zu einem Festpreis, die Lebensmittel der Saison erhält, bieten einen direkten Kontakt zwischen den Höfen und den Konsumenten. Konkret können wir auch durch gezielte Einsätze zum Unkrautjäten oder Ernten helfen; wir können helfen, Hoffeste zu organisieren; wir können zinslose Darlehen geben, ein regelmäßiges Hofinformationsblatt mitgestalten, einen Baueinsatz organisieren oder die Lebensmittel schon für Jahre im Voraus bezahlen. Es gibt 1000 Möglichkeiten der Unterstützung. Wichtig ist, den überarbeiteten Landwirten die Kommunikation zu erleichtern. So können Gruppen und Vereine zur Förderung eines gesunden Hoforganismus entstehen. Wenn sich darüber hinaus auch die Eigentumsverhältnisse «gemeinnütziger» gestalten, werden sich die Förderer noch leichter und selbstloser zum Hof stellen können.

Landauf landab entstehen zunehmend Verantwortungsgemeinschaften: «Community Supported Agriculture» oder «Solidarische Landwirtschaft». Im Kern geht es dabei um einen Verantwortungsvertrag zwischen der am Hof arbeitenden Gemeinschaft und der um den Hof stehenden, mittragenden Konsumgemeinschaft. Die innere Hofgemeinschaft erstellt ein Budget über die Jahreskosten des Betriebes und seiner Mitarbeiter, um den Hof gesund zu entwickeln und daraus das Bestmögliche zu produzieren. Die äußere Konsumgemeinschaft versucht, diese Prozesse zu verstehen und der inneren Hofgemeinschaft den benötigten Geldbetrag durch monatliche Zahlungen gemeinsam zu garantieren. Die äußere Konsumgemeinschaft bekommt dafür auch die vielfältigen Lebensmittel des Hofes wöchentlich «geschenkt». So können beide Seiten eine große Sicherheit füreinander entwickeln. Ein ganz praktisches Lernen von ökologischen, sozialen und ökonomischen Zusammenhängen entsteht so für alle Beteiligten.

Nach meiner Erfahrung profitieren besonders die Kinder durch solche sozial offenen Konsumenten-Produzenten-Gemeinschaften. Das Leben selber ist hier

der beste Lehrmeister. Auch meine vier Kinder liebten das Leben am Hof. Mit der Pubertät distanzieren sie sich zwar etwas, aber das Fundament wirkt nachhaltig. Zwei meiner Kinder studierten biologische Landwirtschaft und sind heute in einem biologisch-dynamischen Betrieb resp. in der Landschaftspflege tätig.

Wie viele Menschen könnten sich zum Beispiel für einen 50 Hektar-Hof (500 000 qm) mitverantwortlich fühlen? Da für jeden Bürger in Mitteleuropa 2 000 bis 2 500 qm landwirtschaftliche Fläche für die Ernährung zur Verfügung stehen, sollten es idealerweise mindestens 200 Menschen (ca. 50 Familien) sein, die einen solchen Hof mittragen (ca. eine Familie pro Hektar). Ob «meine» 2 000 bis 2 500 qm Land konventionell, biologisch oder biologisch-dynamisch bearbeitet werden, entscheide ich also über meine Art der Anteilnahme und Lebensmittelwahl.

UWE BURKA hat je eine sozial-ökologische Dorfgemeinschaft in England und in Thüringen in leitender Funktion mit aufgebaut. Er ist international als Berater und Planer für sozial-ökologische Landschafts-, Siedlungs- und Stadtentwicklungen tätig und Autor des Buches «Eine zukunftsfähige Geld- und Wirtschaftsordnung für Mensch und Natur» (siehe Literaturangaben). Seine Frau Isabelle Goumaz Burka und er sind Stifter des Fonds «Erde und Kultur».

Ort	Pretschen, Brandenburg (DE)
Betriebsfläche	rd. 840 ha, davon rd. 575 ha im Eigentum der Stiftung
Projektbeginn	1999
Erwerb	Kauf mit Hilfe einer zweckgebundenen Schenkung
Ertragswert	rd. 2.3 Mio. Euro
Pacht	45 000 Euro/Jahr

Die Stiftung Edith Maryon (landwirtschaftliche Flächen) und die Familie Philipp (Betriebsgebäude) erwarben das ehemals volkseigene Gut von der bundeseigenen Bodenverwertungs- und Verwaltungs-GmbH. Seitdem wird der 80 km südlich von Berlin im Spreewald gelegene Betrieb biodynamisch bewirtschaftet. Betriebszweige und Hofprodukte: Futter für die 650 Rinder (Milchvieh mit Nachzucht), Getreide, Linsen, Senf, Gemüse u.v.m., Hofladen mit Vertrieb hofeigener Produkte. www.landgut-pretchen.de

SASCHA PHILIPP *Unter dem Eindruck der in den 1990er Jahren extrem hohen Arbeitslosigkeit haben wir den Betrieb nach der Übernahme so umstrukturiert, dass möglichst viele Arbeitsplätze erhalten werden konnten. Den bisherigen Höhepunkt erreichten wir im Jahr 2011 mit der Errichtung eines zwei Hektar großen Gewächshauses. Durch die permanente Ausweitung des Gemüseanbaus stieg die Anzahl der Mitarbeiter auf inzwischen über 40 Personen an. Alle Erzeugnisse unseres Betriebs gehen in den Biofachhandel. Der größte Markt ist dabei mit Abstand Berlin. Das Landgut Pretschen ist Gründungsmitglied von «Fair&Regional», einem Zusammenschluss von Landwirten, Verarbeitern und Händlern, mit dem Ziel, Transparenz entlang der Wertschöpfungskette entstehen zu lassen.*

Auf der Suche nach einem neuen Hof waren wir auf das Landgut Pretschen gestossen. Schnell war klar, dass ein so großes Projekt nicht von uns allein zu stemmen war und wir einen Partner brauchen würden. Durch unsere Erfahrungen auf «Hof Sackern» in Wetter (Ruhr) entstand der Gedanke, auch das Landgut Pretschen in eine Eigentumsform zu bringen, die das dauerhafte Bewirtschaften nach biodynamischen Kriterien sichern würde. Erste Kontakte zur Stiftung



Edith Maryon kamen 1998 durch persönliche Vermittlung zustande. Innerhalb kürzester Zeit entwickelten wir das gemeinsame Projekt: Die landwirtschaftlichen Flächen sollten in das Eigentum der Stiftung und die Gebäude nebst Umgriffsflächen in das Eigentum der Familie gehen. Um langfristig die Einheit von Land und Hof zu gewährleisten, vereinbarten wir ein gegenseitiges Vorkaufsrecht. Ein Pachtvertrag regelt die Bewirtschaftung des Landes auf sehr lange Zeit.

Die Stiftung ist für uns ein immer zugewandter und konstruktiver Partner. Die über viele Jahre gewachsene Zusammenarbeit führte in den letzten Jahren zu noch stärkerem Engagement der Stiftung bei der Entwicklung des Landgutes. Große Investitionen sind mit Hilfe der Stiftung zustande gekommen. Hier zeigt sich das besondere Engagement der Stiftung für die Region. Die durch Investitionen begründeten Arbeitsplätze haben Pretschen zu einem Dorf mit Vollbeschäftigung werden lassen, ein Grund dafür, dass das Dorf im Jahr 2013 den Wettbewerb «Unser Dorf hat Zukunft» mit einer Silbermedaille abschliessen konnte.

Wir brauchen für die Entwicklung der biologisch-dynamischen Landwirtschaft mehr von diesem «guten Geist» der Stiftung. Besonders mit Blick auf die sich immer schneller drehende Spirale der Bodenspekulation ist es notwendig, Ruhepole zu schaffen, in denen sich eine zukunftsweisende und nachhaltige Landwirtschaft entwickeln kann. Unter dem Druck des freien Bodenmarktes kann eine auf Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ausgerichtete Landwirtschaft nicht existieren; Bodenaufbau und Gesunderhaltung der Umwelt können so nicht gelingen. Erst durch die Sicherheit, das Land dauerhaft in Kultur nehmen zu können, kann eine solide Landwirtschaft entstehen.

- Biosuisse** Bio schont Ressourcen und dies tierfreundlich. Stellungnahme vom 20.09.2012. www.bio-suisse.ch
- Wilfried Bommert** Bodenrausch, Die globale Jagd nach den Äckern der Welt. Köln 2012.
- Uwe Burka** Eine zukunftsfähige Geld- und Wirtschaftsordnung für Mensch und Natur. Puidoux 2015. Bezug direkt beim Autor: La Vulpillièrre 10, 1070 Puidoux. Siehe auch www.aktivzukunft sichern.com
- Demeter, ProVieh, Slow Food Deutschland** Braucht der Mensch noch Nutztiere? Die Zukunft der Tierhaltung. Fakten und Daten, 12.11.2013. Handout und Vorträge der Veranstaltung «Die Zukunft der Tierhaltung: Respekt für das Leben, Wertschätzung für das Lebensmittel» am 15.11.2013 in Berlin: www.demeter.de
- Nikolai Fuchs** Was ist biologisch-dynamische Landwirtschaft? Dornach 2010.
- Heinrich-Böll-Stiftung u.a.** Bodenatlas, Daten und Fakten über Acker, Land und Erde. Berlin 2015.
- Heinrich-Böll-Stiftung u.a.** Fleischatlas, Daten und Fakten über Tiere als Nahrungsmittel. Berlin 2014.
- Christian Hiss** Regionalwert AG, Mit Bürgeraktien die regionale Ökonomie stärken. Freiburg i. Br. 2014.
- Ueli Hurter** Die landwirtschaftliche Ganzheit. In: ders. (Hg.), Agrikultur für die Zukunft, Biodynamische Landwirtschaft heute, 90 Jahre Landwirtschaftlicher Kurs Koberwitz. Dornach 2014.
- Ueli Hurter** Die Landwirtschaftliche Ganzheit, Die Dimension von Individualität und Identität im Betrieb. In: Lebendige Erde Nr. 4, 2013, S. 6-7.
- Anita Idel** Die Kuh ist kein Klima-Killer! Wie die Agrarindustrie die Erde verwüstet und was wir dagegen tun können. Marburg 2010.
- Konsumenten Verband** Bauen wir die Welt, die wir uns wünschen! Russikon 2013.
- Paul Mäder u.a.** Soil fertility and biodiversity in organic farming. In: Science, Band 296 (2002), S. 1694–1697.
- Christoph Strawe** Konsumenten – Auftraggeber der Wirtschaft. Hrsg. vom Konsumenten Verband. Russikon 2013.
- Stefano Liberti** Landraub, Reisen ins Reich des neuen Kolonialismus. Berlin 2012.
- Matias E. Margulis, Nora McKeon & Saturnino M. Borras Jr. (Hg.)** Land Grabbing and Global Governance. London 2013.
- Fred Pearce** Land Grabbing, Der globale Kampf um Grund und Boden. München 2012.
- Rochus Schmid** Nichtkämpfende Landwirtschaft – endlich ohne «Stützrädli» bauen. In: Bioaktuell Nr. 9, 2013, S. 26. www.bioaktuell.ch
- Rudolf Steiner** Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft. Dornach 1919.
- Rudolf Steiner** Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft – Acht Vorträge, gehalten in Koberwitz bei Breslau vom 7. bis 16. Juni 1924. Dornach 1999.
- Südwind e.V. – Institut für Ökonomie und Ökumene (Hg.)** Sieh zu, dass Du Land gewinnst, Zunehmende Konkurrenz um knappe Flächen. Siegburg 2013.
- Transnational Institute (Hg.)** Land concentration, land grabbing and people's struggles in Europe. Amsterdam 2013.
- Matthias Wiesmann** Solidarwirtschaft, Verantwortung als ökonomisches Prinzip. Basel 2014.
- Zeitschrift «Possibles»** Themenheft L'Accaparement des terres, planète (pas) à vendre. Band 36 (2013), Nr. 3. www.redtac.org/possibles

WEITERE INITIATIVEN UND GEFÄSSE SPEZIALISIERT AUF DIE SICHERUNG LANDWIRTSCHAFTLICHER FLÄCHEN

BioBoden Genossenschaft www.bioboden.de

Hofbörse www.hofgruender.de

Regionalwert AG www.regionalwert-ag.de

Stichting Grondbeheer Biologisch Dynamische Landbouw www.bdgrondbeheer.nl

Stiftung Aktion Kulturland www.aktion-kulturland.de

Stroud Common Wealth Company www.stroudcommonwealth.org.uk

Terre de Liens www.terredeliens.org

Terre en Vue www.terre-en-vue.be

Verein Pro Longo Mai www.prolongomai.ch

BIOLOGISCHE UND BIODYNAMISCHE LANDWIRTSCHAFT IN DER SCHWEIZ

Ausbildung biodynamische Landwirtschaft www.ausbildung-biodyn.ch

Bio-Netz – Die Bio-Plattform der Schweiz www.bionetz.ch

Bio-Partner Schweiz AG www.biopartner.ch

Bio-Schule www.bio-schule.ch

Bioschwand AG www.bioschwand.ch

Biosuisse www.bio-suisse.ch

Demeter Schweiz www.demeter.ch

Forschungsinstitut für biologischen Landbau www.fibl.org

Gärtnerei Artha Samen www.arthasamen.ch

Getreidezüchtung www.getreidezuechtung.ch

Kleinbauern-Vereinigung www.kleinbauern.ch

Konsumenten Verband www.konsumentenverband.ch

Poma Culta Gemeinnütziger Verein zur Förderung der Forschung auf dem Gebiet
des biologisch-dynamischen Obstbaus www.pomaculta.org

Sativa Rheinau AG www.sativa-rheinau.ch

Sektion für Landwirtschaft am Goetheanum www.sektion-landwirtschaft.org

TerrABC – Portal für bäuerliches Erfahrungswissen www.terrabc.org

LAND GRABBING - INTERNATIONALE PORTALE

Farmland Grabbing www.farmlandgrab.org

Grain www.grain.org

The Land Matrix www.landmatrix.org

Impressum

HERAUSGEBERIN

Stiftung Edith Maryon
Gerbergasse 30
Postfach 2108
CH-4001 Basel
Telefon +41 61 263 06 25
Fax +41 61 263 06 27
www.maryon.ch

TEXT UND REDAKTION

Dr. Ulrich Kriese

FOTOGRAFIE

S. 7, 19, 29, 41 Stiftung Edith Maryon
S. 13 Sonja Kospeter
S. 29 Armin Goll
S. 30 Michèle Fankhauser
S. 35 David Goertsches

BILDQUELLEN

Grafik S. 5: Bodenatlas 2015 / Savills
Grafik S. 32: Bodenatlas 2015 / EC

GESTALTUNG

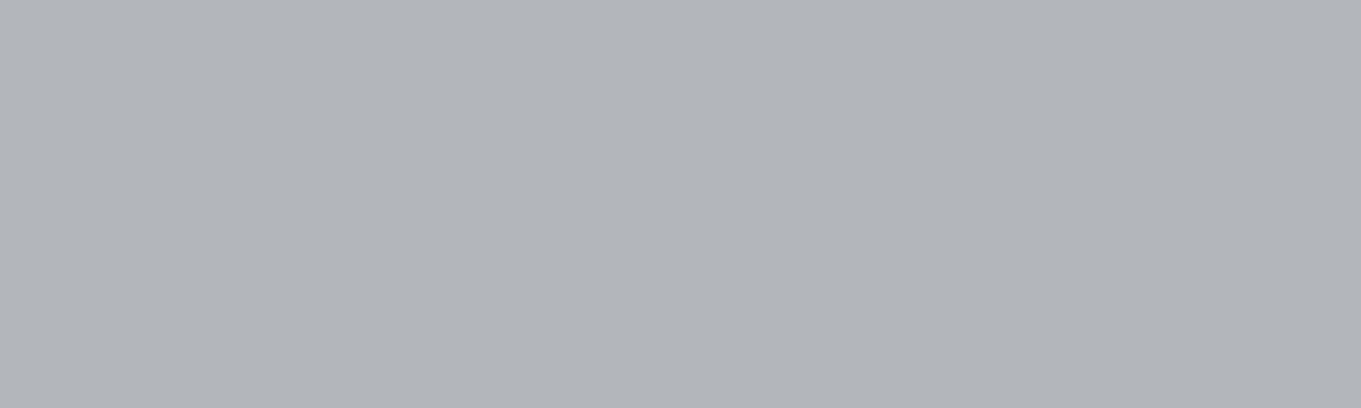
Atelier Frank, Berlin


GESAMTHERSTELLUNG

H. Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

©

Stiftung Edith Maryon
2015





Land ist eine begrenzte Ressource. Agrarland wird zunehmend knapp. Vielerorts steigen die Land- und Pachtpreise. Das verstärkt den Verdrängungswettbewerb in der Landwirtschaft. Hinzu kommen bei vielen Betrieben unsichere oder ungeklärte Zukunftsaussichten im Hinblick auf den Generationenwechsel. Nicht wenige, insbesondere ökologisch wirtschaftende Betriebe stehen vor der Frage, wie es mit dem Betrieb und dem damit Erreichten mittel- bis langfristig weitergeht.

Die vorliegende Broschüre soll Landwirten, Eigentümern von Betrieben, engagierten Konsumenten und anderen Interessierten einen Überblick geben über unsere Aktivitäten und Lösungsansätze im Bereich Landwirtschaft und ihnen eine erste Handreichung sein. Sie zeigt auf, wie Hofübergaben und Landsicherungen im gemeinnützigen Sinne ausgestaltet werden und gelingen können.

Stiftung Edith Maryon
Gerbergasse 30
Postfach 2108
CH-4001 Basel
Telefon +41 61 263 06 25
Fax +41 61 263 06 27
www.maryon.ch